

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hauser, Eduard

urn:nbn:de:bsz:31-16275

physikalischen Chemie abgaben. 1857 erschien Bunsens berühmtes, klassisches Werk „Gasometrische Methoden“, das 1877 eine zweite Auflage in England, Deutschland und Frankreich erlebte. In ihm hat Bunsen die Resultate seiner umfangreichen Untersuchungen über die Gasanalyse im Zusammenhange dargestellt. Im gleichen Jahre veröffentlichte er auch mit Schischkoff eine „Chemische Theorie des Schießpulvers“. Seinen Weltruf aber hat sich Bunsen erworben durch die im Verein mit seinem Freunde Kirchhoff, der ihm bereits 1854 nach Heidelberg gefolgt war, 1859 gemachte Entdeckung der Spektralanalyse, wodurch es ermöglicht wurde, den chemischen Zustand der leuchtenden Weltkörper, namentlich der Sonne, zu erkennen und neue Elemente, wie das Cäsium und Rubidium, zu entdecken. Über die Spektralanalyse veröffentlichten beide Gelehrte 1861 das Werk „Chemische Analyse durch Spektralbeobachtungen“. Von den weiteren Entdeckungen und Erfindungen Bunsens wollen wir hier nur noch den bekannten „Bunsenschen Gasbrenner“ erwähnen. Trotz seiner großen Verdienste um die Wissenschaft, trotz der vielen Auszeichnungen, der vielen Orden und Ehrenzeichen, die ihm verliehen wurden, war Bunsen stets ein einfacher bescheidener Mensch. Er war aber auch ein kostbares Original, dessen Einfälle und Handlungen viele ergötzten, die mit ihm in Berührung kamen. — Am 16. August 1899 setzte der Tod seinem tatenreichen, in der Wissenschaft unvergeßlichen Leben ein Ziel. (Vgl. Gesammelte Abhandlungen von Robert Bunsen, im Auftrag der deutschen Bunsengesellschaft für angewandte physikalische Chemie herausgegeben von Wilhelm Ostwald und Max Bodenstein, 3 Bände, Leipzig 1904; Richard Meyer, Robert Wilhelm Bunsen, Westermanns Monatshefte, 1900, S. 400 ff.; Derselbe, Bunsen, Robert Wilhelm, Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog, Berlin 1900, Seite 192 ff.; Robert Wilhelm Bunsen, ein akademisches Gedenkblatt, Heidelberg 1900; Heinrich Debus, Bunsen, Allgemeine deutsche Biographie, Band 47, Seite 369 ff.; H. Meidinger, Robert Bunsen, Badische Gewerbezeitung 1899, Nr. 36; Bunseniana, eine Sammlung von humoristischen Geschichten aus dem Leben von Robert Bunsen, Heidelberg 1904.) S.

Eduard Hauser,

geboren am 21. August 1825 in Rotweil am Kaiserstuhl als Sohn eines Lehrers, genoß seine erste Erziehung im elterlichen Hause und

befuchte dann die Lateinschule im benachbarten Altbreisach. Der Gang zur mechanischen Technik ließ ihn nach dem Abgang von der Schule eine Lehrstelle suchen, in der er sich zum Mechaniker auszubilden hoffte. In jener Zeit waren die Spieluhrenmacher in hervorragendem Ansehen, und alle Welt bewunderte die Erstlingswerke, die damals als Kunstwerke vom Schwarzwald kamen. Einer der hervorragenden Meister war Johann Georg Schöpferle in Benzkirch und diesen wählte sich Hauser aus, um im Mai des Jahres 1840 bei ihm in die Lehre zu treten. Nur der Spieluhrenmacher durfte wännen, ein Mechaniker im wahren Sinne des Wortes zu sein, denn er mußte alles selbst können. Er mußte sich seine hölzernen Windladen, seine Blasebälge, seine Messinglaufwerke, kurzum alles, was man zu einem Orchestrion benötigt, selbst machen, und obendrein gehörte zur Ausübung der Kunst noch eine musikalische Bildung. Das paßte dem jungen Hauser, und eine bessere Grundlage als Vorbildung für seinen späteren Beruf konnte er gar nicht finden. Hauser erkannte schon frühzeitig, daß es mit den Werkzeugen in der Werkstätte seines Meisters nicht sonderlich gut bestellt war, und daß auch die auf dem Walde wohnenden Holzuhrmacher sich mit primitiven Mitteln abplacken mußten, um eine einigermaßen gangfähige Uhr zustande zu bringen. Nach Beendigung seiner Lehrzeit entschloß er sich daher zu einer Änderung seiner Beschäftigung; er kehrte zunächst der Spieluhrmacherei den Rücken und ging in die französische Schweiz, wo damals die Taschenuhrmacherei schon in hoher Blüte stand und gute Werkzeugmacher allerorten zu finden waren. Die Jahre 1846/47 brachte Hauser in verschiedenen Werkstätten der Werkzeugbranche zu; er holte, was für die Erreichung seines Zieles zu holen war und kehrte nach dem Schwarzwalde zurück, um eine eigene Werkstätte zur Herstellung von Werkzeugen und Maschinen für die Uhrmacherei einzurichten. Daneben befaßte er sich mit dem Plane, Bestandteile für massive Uhren der hausindustriellen Uhrmacher zu fertigen, damit diese in die Lage versetzt würden, mit solchen Uhren gegen Frankreich und England konkurrenzfähig zu werden. Die Häuserschen Werkzeuge verschafften sich bald einen Ruf auf dem Schwarzwalde, und Hauser hatte die Genugthuung, daß bei Einrichtung der ersten Uhrmacherschule in Furtwangen im Jahre 1850 er Musterwerkzeuge liefern durfte. Seinen Lieblingsplan, die Massivuhrmacherei auf dem Schwarzwalde in weitgehendem Maße einzuführen, konnte er nur langsam zur Reife bringen, denn in so kurzer Zeit ließ sich eine alteingesessene Industrie nicht umgestalten.

Im Mai 1850 entschloß er sich im Verein mit seinem Freunde Ignaz Schöpferle, dem Sohne seines Lehrmeisters, eine Fabrik einzurichten, in welcher die Rohwerke für massive Uhren durch Spezialmaschinen so weit vorgearbeitet werden sollten, daß dem Uhrmacher nur noch die Bearbeitung der Hemmung und das Finieren verblieb. Die Einrichtung dieser Fabrik verschlang Hausers Mittel, und er fühlte sich in seiner geschäftlichen Weiterentwicklung gehemmt. Es mußte rascher gearbeitet, mehr produziert werden, wenn der Markt für diesen neuen Industriezweig gewonnen werden sollte. In dieser Einsicht wandte er sich im Januar des Jahres 1851 an die badische Regierung mit der Bitte, ihm zur raschen Durchführung seiner Pläne und zum Bau weiterer Spezialmaschinen der Rohwerkfabrikation ein zinsenloses Darlehen von 10000 Gulden, wovon die Hälfte als Betriebskapital Verwendung finden sollte, zu bewilligen. Hauser wollte dem ganzen Schwarzwalde, nicht sich selbst oder einem einzelnen dienen, und er fand es ganz gerechtfertigt, daß ihm bei seinen weitgehenden Absichten auch seitens der Regierung eine Beihilfe gewährt werde. Nach den bestehenden Verwaltungsgrundsätzen konnte dies jedoch nicht geschehen; doch wurde der Firma Schöpferle und Hauser unterm 4. April 1851 in „Anerkennung ihrer Verdienste um Einführung der Fabrikation von Rohwerken zu Stockuhren auf dem Schwarzwalde eine Belohnung von 250 Gulden bewilligt“. Dieser Bescheid konnte Hauser selbstverständlich nicht befriedigen, und wollte er sich in der Entwicklung seiner Pläne nicht aufhalten lassen, so mußte er auf andere Wege bedacht sein, um zum Ziele zu gelangen. Er war in Lenzkirch als ein genialer, nüchterner und energischer Geschäftsmann bekannt, und so konnte es nicht fehlen, daß ihm Mittel zur Erweiterung seines Geschäftes von privater Seite vielfach zur Verfügung gestellt wurden. Im Sommer 1851 besprach er sich unter anderen mit einem Lenzkircher Kaufmann, Franz Joseph Faller, der in der Welt draußen gewesen war und die Handelsverhältnisse kannte. Dieser schlug vor, zur Beschaffung des erforderlichen Kapitals eine Gesellschaft mit mehreren Teilhabern zu gründen, und so entstand am 1. September 1851 die „Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation in Lenzkirch“. Für Hauser blieb in den folgenden Jahren eine Riesenarbeit zu bewältigen, denn in seiner Eigenschaft als technischer Direktor der Fabrik hatte er alle Spezialmaschinen zu konstruieren, deren Ausführung zu überwachen und daneben die gangbarsten Musteruhren auszuwählen, richtig durchzubilden und die Fabrikation derselben zu verteilen und zu ordnen. Wenn man

bedenkt, wie vielseitig sich die Uhrenfabrikation in Lenzkirch gestaltet hat, so muß man staunen und die Energie und Tatkraft des Mannes bewundern, der so im Laufe der Jahre Fabrikation an Fabrikation gereiht hat. Zunächst galt es, die massiven Uhren, die hauptsächlich aus Frankreich bezogen wurden, durch ein gleichwertiges Fabrikat vom deutschen Markt zu verdrängen; dies ist im Laufe der Zeit vollständig gelungen. Es mußte aber auch dem Geschmack nicht nur des deutschen, sondern des Weltmarktes Rechnung getragen werden, um für die inzwischen eingetretene Massenfabrikation das Absatzgebiet zu vergrößern. Die Pariser Pendulen mußten der Standuhr im Holzgehäuse weichen und die ausgedehnte Regulateurfabrikation verlangte die Einrichtung einer musterhaften Schreinerei. Um die Uhren fertig zu stellen und die Fabrikation von den Hilsgewerben möglichst unabhängig zu gestalten, war die Einrichtung einer Gießerei, einer Vergolderei, einer Metalläherei mit allen ihren besonderen Erfordernissen nötig, und wer je Gelegenheit hatte, einen Einblick in die Lenzkircher Fabrik zu tun, der hat erkannt, in welcher Vollkommenheit sich alle diese Betriebe betätigen. Nur auf diese Weise war es möglich, etwa 160 Werkorten im Laufe der Entwicklung in vielen hundert Ausstattungen dem Abnehmer darzubieten. Betrachtet man heute das Musterbuch der Lenzkircher Uhrenfabrik, so findet man Hausuhren, Normaluhren, Schiffsuhren, Tischuhren, Regulateure, während in der Fabrik selbst noch allerhand Kaufwerke für elektrische Zwecke u. s. w. gemacht werden. Heute beschäftigt die Fabrik zwischen 500 und 600 Arbeiter, und ein ganzes Gemeinwesen verdankt ihr gleichsam sein Dasein, denn was wäre Lenzkirch ohne seine weltberühmte Uhrenfabrik? Bei all diesen Verdiensten, die sich Haufer um seine zweite Heimat, ja um die deutsche Uhrenindustrie überhaupt erworben hat, ist er immer der bescheidene, schlichte Bürger und der väterliche Freund seiner Arbeiter geblieben. An äußerer Anerkennung hat es ihm von Anfang an nicht gefehlt. Schon im Jahre 1858 wurde dem von ihm gegründeten und mit Liebe und Sorgfalt weiter entwickelten Etablissement von seinem Landesfürsten die goldene Verdienstmedaille für Förderung des Gewerbes und Handels aus Anlaß der durch dasselbe bewerkstelligten „Einführung fabrikmäßiger Anfertigung von Uhrwerken und Uhrenbestandteilen in bedeutender Ausdehnung“ zuerkannt. Haufer selbst erhielt für seinen persönlichen Anteil an der Hebung der Uhrenfabrikation 1867 in Paris die bronzene Medaille, 1873 in Wien die bronzene Medaille und vom Niederöster-

reichischen Gewerbeverein die silberne Medaille, 1885 in Antwerpen ein Diplom mit Medaille. Großherzog Friedrich, der Haußers Verdienste kannte, verlieh ihm außerdem im Jahre 1891 das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen. Haußer starb am 22. Juli 1900. Mit ihm wurde ein Mann zu Grabe getragen, gleich hervorragend als Fachmann wie als Mensch und ausgestattet mit allen bürgerlichen Tugenden. (Nach dem Artikel von Professor F. Ant. Hubbuch in Straßburg „Eduard Haußer und die Lenzkircher Uhrenindustrie“ in der Badischen Gewerbezeitung 1901, 336—339.)

Karl Joerger.

Im ersten Drittel des verflossenen Jahrhunderts, als allmählich der Verkehr von Bann- und Stapelrechten befreit wurde und die zahlreichen Zollschranken zu fallen begannen, regte sich auch in Mannheim der kaufmännische Unternehmungsgeist. Die Stadt wurde bald der Sitz eines bedeutenden Großhandels, insbesondere mit Kolonialwaren, Kaffee und Zucker, dessen Gewinnung aus der Rübe damals auch in Baden eine verhältnismäßig bedeutende Rolle zu spielen begann. Unter den diesem Geschäftszweige gewidmeten Großhandelshäusern ragte die Firma Jos. Lunna hervor. An diesem Unternehmen beteiligte sich Karl Sebastian Joerger, der Vater Karl Joergers, seit 1827 als Gesellschafter und führte es nach dem Tode Joseph Lunnas vom 1. Januar 1839 ab auf eigene Rechnung unter der Firma S. Joerger weiter. Aus seiner Ehe mit Franziska Müller von Kastatt wurde ihm am 4. Januar 1837 Karl Joseph Sebastian Valentin Joerger geboren. Karl Joerger blieb, nachdem zwei andere Söhne im frühesten Kindesalter verstorben waren, neben einer Schwester der einzige Sohn aus dieser Ehe. Er besuchte die Bürgerschule in Mannheim und wurde zu seiner weiteren Ausbildung auf mehrere Jahre einem Pensionat in Bausanne anvertraut. Zurückgekehrt, trat er im väterlichen Geschäft in die Lehre, nach deren Beendigung er sich mehrere Jahre in Rotterdam und London kaufmännisch betätigte. Am 1. September 1861 trat er als Gesellschafter in die väterliche Firma ein. Am 7. Juni 1864 verheiratete er sich mit Marie Desterlin. Nach dem am 5. Februar 1866 erfolgten Tode des Vaters übernahm er das Geschäft allein. — Karl Joergers Stellung im öffentlichen Leben war eigener Art; seiner vornehmen und zurückhaltenden Natur widerstrebte es, sich irgendwo vorzudrängen, eine Rolle